

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:

Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 93.

Gerichtspräsident No. 52.

Samstag, den 24. Februar.

Gerichtspräsident No. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Für den Monat März

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit im Verlag Langgasse 27,
bei den Ausgabestellen, den Zweig-Expeditionen in den Nachbar-
orten und sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Deutsches Reich.

Kommt die Kanalvorlage nicht?

L. Berlin, 23. Februar.

Die Befürchtung der Kanalgegner, daß die Kanal-
vorlage dem Druck der veränderten parteipolitischen Ver-
hältnisse weichen und für jetzt von der Tagesordnung ver-
schwinden werde, droht sich zu erfüllen. Die Vorlage ist
immer noch nicht fertig gestellt, sie wird mit einer Lang-
samkeit betrieben, die deutlich erkennen läßt, daß die Regierung
bestenfalls zunächst Klarheit über das Schicksal der Flotten-
vorlage schaffen will, ehe sie den schwierigen Feldzug im
Landtag gegen die konservativen Kanalgegner beginnt. Zwar
die Behauptung, daß die Vorlage für die laufende Session
ganz zurückgestellt werden soll, wird aus Regierungskreisen
bestritten, und man kann das auch glauben, da ein solcher
endgültiger Verzicht gleichbedeutend wäre mit einem voll-
ständigen Zurückweichen vor dem Ostbierthum. Aber die
Böge ist derart, daß die Besorgnis gerechtfertigt er-
scheint, die Kanalpolitik werde vorläufig aufgegeben werden,
um in das Verhältnis zu den konservativen
neuen Bündnis hineinzutreten. Die Richtung
Miquel scheint wieder einmal über die Richtung Hohenlohe
gefloht zu haben. Im Zusammenhang mit diesen zum Theil
noch unübersichtlichen Vorgängen hinter den Coulissen steht
der auffällige Eifer, mit dem sich plötzlich die Konservativen
auf die Frage stürzen, wer der vierte Reichskanzler werden
soll. Ein Blatt bringt eine lange Kandidatenliste, auf der
sich neben dem Fürsten Hohenlohe-Langenburg so ziemlich
alle Männer befinden, die eine frei schaltende Phantasie als
mögliche künftige Inhaber dieses Postens ersinnen kann. So
Fürst Eulenburg, Fürst Radolin, Fürst Hatzfeld, Graf Bülow.
Auch die „Post“ findet Gefallen an diesen Räthselfragen, meint
aber, daß die Gerüchte von einem bevorstehenden Wechsel
im Kanzlerposten nur eine neue Form der alten Behauptungen
von Meinungsverschiedenheiten im Schooß der Regierung
seien. Allen diesen Versuchen gegenüber, die Stellung des
Fürsten Hohenlohe durch die Ausbreitung von Krisen-
gerüchten zu erschüttern, kann nun aber mit Bestimmtheit
versichert werden, daß der Fürst im Augenblick seine
Stellung keineswegs als bedroht ansieht und von Rücktritts-
gedanken niemals so entfernt gewesen ist wie gerade gegen-
wärtig.

Die lex Sudermann.

Ein Parlamentsberichterstatter behauptet, die Konservativen
und das Centrum hätten sich entschlossen, für die dritte
Lesung der lex Heinze den sogenannten Arbeitgeber-
paragraphe und die Erhöhung der Schutzfrist für Mädchen
gegen Verführung fallen zu lassen; dagegen solle außer an
dem Kunstparagraphe auch an dem Theaterparagraphe
festgehalten werden, so jedoch, daß dieser letztere Paragraph
eine Fassung erhalte, die geeignet sei, die Bedenken der
Regierung zu zerstreuen. Leider hat man zu befürchten,
daß die Mitteilung zutrifft, womit eine der schwersten
Gefahren herausbeschworen würde, unter denen die bildenden
Künste und die Bühne jemals zu leiden gehabt haben.
Die vom „Verein Berliner Presse“ veranstaltete Protest-
kundgebung gegen diese Bedrohung des freien künstlerischen
Schaffens ist ja ganz geschickt abgefaßt, aber das glaubt
doch Keiner, daß die Parteien der Rechten und Linken vor
solchem entsetzten Widerspruch kleinlaut werden könnten.
Man kann auch nicht sagen, daß es viel genügt
hätte, wenn die deutschen Künstler und Schriftsteller
sich früher geregt haben würden. Die Morderei in
beiden konfessionellen Lagern weiß ohnehin, welchen
Schlag sie zu thun gedenkt, und je empfindlicher
die ihnen verhasste Kunst darauf reagiert, desto mehr werden
sich diese einträchtigen Brüder in ihrem Vorhaben bestärkt
fühlen. Nur darüber muß man sich wundern, daß die
Männer in der Regierung, die wirkliches Kunstverständnis
haben (und zum Glück giebt es solche Männer), rein als
Privatpersonen ruhig zusehen können, wie böse Dinge mit
dieser lex Heinze zusammengebracht werden. Wir denken
dabei vor allem an den Fürsten Hohenlohe und den Grafen
Bülow, Leute von Geschmack und Bildung, die in der
modernen Literatur wohlverwandert sind, die ein offenes
Auge für den Hochflug der neuen Kunst haben, und denen
es hiernach wie jedem andern Freunde und Genießer
wahrer Kunst stark gegen den Strich gehen müßte, daß der

Unverstand verrannter Stillschlichter seine plumpe Hand
auf die zarte Blüthe edelster geistiger Kultur zu legen wagt.
Aber das Unheil ist nun einmal im Gange, und man darf
die schlimmsten Befürchtungen hegen.

Die erste Lesung des Gemeinbewahlgesetzes
im Abgeordnetenhaus hat bestätigt, was der nächste all-
gemeine Eindruck dieser Vorlage war: Das Centrum nimmt
eine scharfe Kampfstellung gegen Herrn v. Albenhausen und
seinen Entwurf ein, und die Mitwirkung auf die politische
Gesamtlage wird nicht zu vermeiden sein. Freilich läßt
sich nicht entfernt sagen, was aus der Vorlage in der
Kommissionsberatung noch werden kann. Die vorläufige
Form, in der der konservative Abg. v. Heydebrand Lob und
Tadel antheilt, zeigt ziemlich deutlich, daß die Rechte es
sich vorbehält, ob sie mit dem Nationalliberalen ein Gesetz
gegen das Centrum oder mit dem Centrum ein Gesetz gegen
die Nationalliberalen machen will. An und für sich haben
ja auch die Konservativen ein Interesse daran, daß die
Wähler dieser Klasse ein größeres Wahlrecht erhalten. Es
wird denn also von weiteren, nicht in der Sache selbst
liegenden Umständen abhängen, wie sich die Konservativen
entscheiden, die diesmal zur Abwechslung den Ausschlag
geben. Es könnte ganz gut sein, daß sie mit dem Centrum
gemeinsame Sache machen, zumal wenn sie die Sicherheit
haben, daß die Kanalvorlage so oder so für einige Zeit in
die Ecke gestellt wird.

Socialpolitische.

Eine ganze Reihe von deutschen Gemeindevertretungen,
darunter auch kleinere, die mit ihren Mitteln haushalten
müssen, hat Sammen, zum Theil ganz ausnahmslos, dafür
bewilligt, daß Techniker, Arbeiter, Handwerker u. d. Pariser
Weltausstellung besuchen können. Als in der Budget-
kommission des Reichstags kürzlich ein entsprechender Antrag
gestellt wurde, kam die Erwiderung, daß hierfür keine Mittel
vorgesehen seien. Das ist richtig, aber es folgt daraus
nicht, daß nicht noch eine ausreichende Summe in den Etat
eingestellt werden kann. Wir stimmen der „Socialen Praxis“
zu, wenn sie sagt, daß das Reich als solches ein namhaftes
Interesse daran habe, den heimischen Gewerbesleiß durch
neue Anregungen zu befruchten, die intelligenten Arbeitern
zugeführt werden. Das Reich wendet mit Recht sehr be-
trächtliche Mittel aus, damit Deutschland würdig in dem
friedlichen Wettkampf der Gewerbe und Künste in Paris
vertreten ist. Die Gewährung einer relativ bescheidenen
Summe für die Entsendung tüchtiger Arbeiter wäre nur
eine Ergänzung jener anderen Bewilligung.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Das Befinden
Dr. Liebers ist, wie die „Germania“ berichtet, wieder erheblich
besser. Ein leichter Fieberanfall in der vorletzten Nacht ging bald
vorüber und hat das Fortschreiten der Besserung nicht aufgehalten.
Die vorletzte Nacht verbrachte der Kranke ruhelos und in ständiger
Ruhe. Der Stand der Kräfte ist durchaus befriedigend. Wenn-
gleich noch nicht alle Gefahr überwunden zu sein scheint, so wächst
doch die Hoffnung auf Genesung von Tag zu Tag.

* Berlin, 24. Februar. Die „Post“ erklärt, die Nachricht über
angebliche Rücktrittsabsichten des Reichskanzlers und seines
vermutlichen Nachfolgers seien mit äußerster Vorsicht aufzunehmen,
insbesondere trage die Angabe, der Statthalter Fürst zu Hohenlohe-
Langenburg sei für das Amt des Reichskanzlers anwesend, den
Stempel reiner Kombination deutlich an der Stirn. Die neuer-
lichen Gerüchte über einen Wechsel auf dem Posten des Reichs-
kanzlers und Ministerpräsidenten seien weiter nichts als eine
andere Form der schon früher aufgetretenen Behauptung von
Meinungsverschiedenheiten im Schooß der Regierung. Man wüßte
in manchen Kreisen eine größere Einheit und Geschlossenheit in der
Leitung der Reichspolitik wie der preussischen Politik.

Für die dritte Lesung der lex Heinze hat, dem „Vokal-
Anzeiger“ zufolge, der freie Ausschuss, der sich aus Mitgliedern der
beiden konservativen Parteien, aus dem Centrum und den National-
liberalen im Reichstag gebildet hat, beschlossen, einerseits den
Wohnungs-Paragraphe, andererseits den Arbeitgeber-Paragraphe und
die Erhöhung des Schutzalters fallen zu lassen und auch den
Theater-Paragraphe weitestgehend abzuschwächen. Auf dieser Grund-
lage, die nahezu alle von der Regierung als unannehmbar be-
zeichneten Beschlüsse zweiter Lesung wieder beseitigt, hofft der Aus-
schuss eine größere Reichstags-Mehrheit für die Verabschiedung der
lex Heinze zu finden.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erklärt, daß die mehr-
fach kundgegebene Stellung der Staatsregierung zur Kanal-
Vorlage sich in keiner Weise geändert hat. Die Entscheidung
über den genauen Zeitpunkt der Einbringung der Vorlage könne
selbstverständlich erst nach vollständiger Fertigstellung aller an-
geordneten Einzelvorlagen getroffen werden. Schon aus diesem
Grunde dürfte die Nachricht nicht zutreffend sein, daß die ganze
Vorlage sich bereits im Kabinett des Kaisers befinde. Damit
würden auch die an diese Nachricht geknüpften Vermuthungen von
selbst weg fallen.

* Ein Gegenstück zum Fall Weingart berichten die
„Braunschweiger Neuesten Nachrichten“. Dem Pastor Hillmann,
Prediger einer reformierten Gemeinde in Hamburg, ist seine
Stelle gekündigt worden wegen seiner socialen Ansichten, die
er in einer Predigt am Neujahrstag und an einem anderen Sonn-
tag zum Ausdruck gebracht hat. Aber in diesem Fall führt nicht
etwa ein orthodoxes Konfessionsforum die Absetzung herbei, sondern der
Kirchenvorstand einer „freien“ Hamburger Gemeinde, der vorigen
Jahre erst den Prediger aus Braunschweig berufen hatte. Auch in
seiner früheren Stellung fand er viele Schwierigkeiten, namentlich
infolge seiner Thätigkeit unter den Arbeitern. Darum zog es da-
mals der liberale Pastor vor, die in orthodoxen Sinn geleitete
braunschweigische evangelische Landeskirche zu verlassen.

Deutscher Reichstag.

© Berlin, 23. Februar.

Präsident Graf Ballestrem macht Mittheilung von dem Ab-
leben des nationalliberalen Abgeordneten Dr. Kruse. Das Haus
ehrt das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.
Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung des
Militär-Etats, Kapitel Militär-Verpflegung. Die Kommission be-
trachtet hierzu eine Resolution, derzufolge dafür Sorge zu tragen
sei, daß den Soldaten keinerlei Vorschriften darüber zu machen seien
und keinerlei Unterordnung darüber statzufinden habe, in welcher
Sprache sie beiziehen. — Abg. Gröber (Centr.) bemerkt, der Antrag
zu dieser Resolution sei ein Erlaß des Kriegsministers vom
22. April 1899, der formell zwar nicht zu beanstanden, aber von den
unteren Behörden mehrfach dahin ausgelegt worden sei, daß der
Divisionspfarrer nur solche Leute polnisch beichten lassen dürfe,
welche nur polnisch sprachen. Solche Vorschriften dürften um
keinen Preis gemacht werden. An der Stelle des Sakraments
müsse der militärische Vorgesetzte Platz machen. — General-Lieutenant
v. Viebahn entgegnet, daß ein Eingreifen in die Sakramente der
Beichte der Militärverwaltung durchaus fern gelegen habe. Den
katholischen Soldaten sei die ungehinderte Ausübung aller religiösen
Pflichten voll und ganz gesichert. — Minister v. Soller erklärt,
er müsse anerkennen, daß er mit dem ganzen Verhalten der katholischen
Militär-Geistlichkeit in jeder Beziehung zufrieden sei. Der Minister
placiert sodann für eine einheitliche Militär-Kirchen-Ordnung
für das Reich. — Abg. Ringens (Centr.) beschwört sich darüber,
daß bei Mischehen von Militärs Nachschüssen von evangelischen
Stellen statgefunden, um den katholischen Theil von der Versorgung
seiner kirchlichen Vorschriften abzuhalten. — Minister v. Soller
betont nochmals, daß er stets bemüht sei, den katholischen Soldaten
die Theilnahme an gottesdienstlichen Veranstaltungen an Sonntagen
zu ermöglichen. — Abg. Müller-Sagan (freil. Volksp.) tritt
worn für die Resolution ein. — Abg. Gröber (Centr.) wünscht
noch, daß an Sonntagen keinerlei Dienst, auch nicht Straf-
dienst, die Theilnahme am Gottesdienst unmöglich mache. —
Abg. v. Janta-Polczynski (Pol.) dankt dem Abgeordneten
Gröber für dessen Eintreten zu Gunsten der polnischen Soldaten.
Damit schließt die Debatte. Beim Kapitel Militär-Justiz-
verwaltung wird auch der Etat für die Reichs-Militär-
gerichte mit zur Beratung gestellt. — Abg. Müller-
Sagan (freil. Volksp.) bricht seine Kasse dahin aus, daß
die Militärgerichte gegenüber den entsprechenden Civilrichtern
viel zu gut weg kämen. Beim Kapitel Geldverpflegung liegt eine
Resolution Hoffmann (Doll.) vor, betreffend Gleichstellung der
Kontingente aller Kontingente im Gehalt mit den Veterinär-
Kontingente der bayerischen Armee. Die Resolution will ferner das
Studium für die Militär-Thierärzte gleichsam von den Fakultäts-
Zeugnisse einer Vollanstalt abhängig machen und die Studierzeit
auf 9 Semester erhöhen. — Abg. Hoffmann (Doll.) empfiehlt die Resolution. Die Abstimmung wird bis zur dritten
Lesung ausgesetzt. — Weiter empfiehlt Abg. Wasseremann (nat-
lib.) eine von der Kommission beschlossene Resolution, betreffend
Verlegung der Stabs-Hoboliten in die Dienstklasse der Feldwebel.
Auch hier erfolgt noch keine Abstimmung. Beim Kapitel
Material-Verpflegung weist Abg. Müller-Sagan auf Zeitungs-
angaben hin, wonach eine Firma Widemann zahlreiche
Kantinen-Pachten an sich zu bringen bemüht sei, beziehungsweise
Lieferung von Waaren für Kantinen. Die Firma brüde ihre
Lieferanten im Preis, während sie ihrerseits durch ihr Gebot die
Kantinenpachten in die Höhe schraube. Das enthalte die Gefahr,
daß die Kantinen-Verförmung sich verschlechtere resp. verteuere. —
Major Waa del entgegnet, die Heeresverwaltung habe direct mit
dem Kantinenwesen nichts zu thun, er habe aber Grund anzunehmen,
daß die Regimentschefs ein Augenmerk darauf haben würden, daß
nicht durch ungewöhnliche Verpachtung der Kantinen die Soldaten
benachtheiligt würden. Nach weiterer kurzer Debatte vertagt sich
das Haus auf morgen 1 Uhr: Fortschritt der Beratung; außer-
dem die unerledigten Reste des Etats d. s. Reichsamt des Innern.
Schluß 6 Uhr.

Berlin, 23. Februar. In der Budget-Kommission des
Reichstags eruchte heute vor Eintritt in die Tagesordnung der
Vorsitzende, v. Karborsff, die Kommission, ihm zu gestatten, dem
auf dem Weg der Besserung befindlichen Abg. Dr. Lieber die Glück-
wünsche der Kommission zur Genesung zu übermitteln. Die Kom-
mission ertheilte einstimmig die Genehmigung dazu. Hierauf wurde
die Beratung des Marine-Etats fortgesetzt. Der Rest des
Ordinariums wurde durchweg unverändert nach den Ansätzen der
Regierung genehmigt. Es folgte die Beratung der einmaligen
Ausgaben. Die ersten 17 Titel wurden bewilligt und die Weiter-
beratung auf Dienstag vertagt.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 23. Februar.

Tagesordnung: Erste Lesung des Gemeinbewahlgesetzes. Zur
Begründung des Gesetzentwurfs, betreffend Bildung der Wähler-
abtheilungen bei den Gemeinbewahlen, hielt der Minister des Innern
Führ. v. Albenhausen eine lange Rede. Inhaltlich waren die
Ausführungen wesentlich auf einen Ueberblick über die Entstehungs-
geschichte der jetzigen Form der Vorlage beschränkt. Schon gesagt
waren die Worte des Ministers, daß der Socialdemokratismus durch chris-
tliche Lebensführung und Arbeitsamkeit klar gemacht werden müßte,
wie sie auch mit den bürgerlichen Parteien zusammenarbeiten könne. Der
Minister führte aus: Infolge der Steuerreform seien in den Wahl-
kreisen erhebliche Verschiebungen eingetreten, welche die Grundlage
des Wahlsystems gefährdeten, besonders durch das Hineinragen der
Socialdemokratie in die dritte Wählerklasse. Es stiegen immer
mehr Leute in die Zahl der Wahlberechtigten empor. Diese
Verschiebung werde nur zu einem geringen Theil durch die Zu-
nahme der großen Vermögen in den Industriegegenden aus-
geglichen. Die Wiederherstellung der Zustände vor 1891 stöße
auf große Schwierigkeiten, da die Verhältnisse in den einzelnen
Gegebenen sehr verschieden liegen. Deshalb habe man zur
Zwischstellung, Durchschnittsbildung und statutarischer Regelung
greifen müssen. Dem Bestreben der Socialdemokratie, mög-
lichst in die Kommunalvertretung einzudringen, müsse entgegen-
getreten werden. Man müsse die Sache nicht vom Parteistandpunkt,
sondern von größeren Gesichtspunkten aus betrachten. — Abg.
Dr. Schnigler (nat-lib.) trat für die Vorlage ein; hoffentlich
komme ein den Gemeindefürsorge förderliches Wahlrecht zu
Stande. — Abg. v. Heydebrand (kons.) erklärte sich Ramen-

seiner Partei mit dem Prinzip der Vorlage einverstanden. Die Konfessionen wollten gern dem Mittelstand helfen, die Einbuße an ihrem Wahlrecht wieder einzuholen. — Abg. Wachen (Centr.) erklärt, er sehe nicht ein, zu erklären, daß er hier Parteipolitik treibe. Die Parteipolitik gehe aber dahin, den großen Wahlmannen, die hinter seiner Partei ständen, wieder zu ihrem Recht zu verhelfen, nämlich den breiten Massen des Mittelstandes. Die Vorlage sei in dieser Form für seine Partei unannehmbar. Einige Sozialdemokraten in der dritten Klasse schaden nichts. Wollte die Regierung das Dreiklassenwahlrecht aufrecht erhalten, so müsse sie es mit sozialen Gesichtspunkten durchdrängen. Es handelte sich hier darum, den Mittelstand politisch selbständig zu machen. Das nicht mehr als 30 ein bischen Baarenhaussteuer. Die Gemeindeverwaltung müsse auf eine breite Basis gestellt werden; hierzu sei jetzt Gelegenheit. Redner sagt, seine Partei wolle gern in der Kommission mitarbeiten. — Minister v. Rheinbaben meint, die Gefahren der Sozialdemokratie solle man nicht unterschätzen, denn sie beherrsche jetzt schon einen Teil der Gemeindevertretungen. Wenn die Regierung die Bestimmung, daß die Dreiklassner stets der dritten Klasse angehören sollen, habe fallen lassen, woran Herr v. Heydebrand Aufzogen nehme, so sei das deshalb gefahrlos, weil die Regierung festgestellt habe, daß tatsächlich keine Aussicht bestehe, daß diese Wähler in eine höhere Klasse aufrücken. — Abg. v. Belding (freil.) hält es für geboten, daß die Reform sich darauf beschränke, die Zustände vor der Steuerreform wieder herzustellen, wobei man sich nicht auf das Jahr 1891 festlegen dürfe. Aber man dürfe den Leuten, die durch die Steuerreform belastet sind, nicht auch noch das Wahlrecht verkürzen. Wesentlich sei die Aufhebung der Bestimmung über die Dreiklassner. Im übrigen hat der Redner an der Vorlage wenig auszusetzen. — Abg. Wintermeyer (freil. Volksp.): Auch meine politischen Freunde sehen die Vorlage nicht von parteipolitischen Gesichtspunkten an. Wir sind der Ansicht, daß die Wahlen unter allen Umständen geheim sein sollen. Zu meiner Freude ist vor Kurzem bei der Beratung der Steuerordnung für Hohenzollern dieser Grundsatz anerkannt worden. Warum also nicht für das ganze Land? In den Kommunen sind manche Wählerkreise noch viel abhängiger als bei den Staatswahlen. Wir wissen sehr gut, daß wir weder bei der Regierung noch sonst in diesem Haus auf Gegenliebe für unsere Ansichten rechnen können. Wir sind insofern gern bereit, eine Reform des Dreiklassenwahlrechts vorzunehmen, sofern sie eine wirkliche Reform genannt zu werden verdient. Das ist bei dieser Vorlage aber nicht der Fall. Die Vorlage kennt kein anderes Ziel, als ungefähr das Verhältnis der sog. ganz genau das Verhältnis von 1891 wieder herzustellen. Es sind aber schon früher durch das Anschließen der höheren Einkommensklassen plötzliche Verschiebungen eingetreten. Das ist ganz zweifellos, und daß man erst nach 1891 daran gedacht hat, solche Verschiebungen zu beseitigen, ist bedauerlich. Die Vorlage erreicht ihr Ziel auch gar nicht. Wenn ein Mann früher richtig eingeschätzt war und in der zweiten Klasse wählte, so steht er nach dieser Reform unter Umständen nicht mehr an derselben Stelle der Wählerliste, er ist vielleicht in die dritte Klasse zurückgedrängt. Man sollte nicht so ängstlich sein, es wie der Minister schrecklich zu finden, daß die Zahl der Wähler in der zweiten Klasse sich auf 21 pCt. der gesamten Wähler steigern könnte. Wir meinen vielmehr, ein niedrigerer Satz sollte überhaupt nicht zulässig sein. (Beifall links.) Die plötzliche Verschiebung des Wahlrechts war hauptsächlich deshalb so unangenehm, weil es ganz wenigen Leuten in der ersten Klasse ermöglicht, einen ganz außerordentlichen Einfluß auf die Wahlen und die Gemeindeverwaltung zu gewinnen. Ist es denn so schrecklich, daß in der ersten Klasse eine Zunahme der Wähler eingetreten ist in manchen Fällen? In den meisten Fällen ist eine Abnahme eingetreten, und zwar eine wesentliche Abnahme, und das ist bedauerlich für die Allgemeinheit, denn das Verantwortlichkeitsgefühl für die Allgemeinheit kann unter einer geringen Zahl von Leuten in einer Klasse nicht gleich stark sein als unter einer großen Zahl von Leuten. Es ist z. B. in Höchst vorgekommen, wo früher 36 Wähler erster Klasse vorhanden waren, daß gegenwärtig ein einziger Wähler in erster Klasse wählt, und zwar eine Wittengemeinschaft. Das Gesetz ist zunächst dadurch verschlechtert, daß es sich nur auf Gemeinden von 10,000 Einwohnern aufwärts beschränkt, und ferner dadurch, daß das Durchschnittsprinzip verlassen worden ist. Hierfür sind wir nicht zu haben. Der Herr Minister hat in recht liebevoller Weise die christliche Liebe auch für die Sozialdemokraten gepredigt. Nach dem Zuckerbrot hat er aber die Peitsche gezeigt und gesagt, daß man unter allen Umständen Sozialdemokraten von der Gemeindeverwaltung ausschließen müsse. Aber man kann doch Angehörigen einer politischen Partei nicht so ohne Weiteres das Wahlrecht nehmen. Das widerspricht doch aller Gerechtigkeit. Gerade damit zeigt die Vorlage eine parteipolitische Tendenz. Sie verbessert dadurch nichts. Haben sich auch etwa da, wo Sozialdemokraten in den städtischen Vertretungskörpern sind, wirklich Ungehörlichkeiten gezeigt? Das Verhalten der Regierung ist umso unbegreiflicher, als man dort die Sozialdemokratie als eine „vorübergehende Erscheinung“ betrachtet. Die Regierung kann es doch nur begrüßen, wenn man die Sozialdemokraten zur praktischen Mitarbeit heranzieht und sie dabei von ihren Phantasiegebilden befreit. Wenn der Minister erklärt hat, die Regierung halte fest am preussischen Wahlrecht, so hält hoffentlich die preussische Regierung auch fest, wenn sich im Bundesrat einmal Strömungen gegen das allgemeine Reichstagswahlrecht geltend machen. Ich habe nicht die Hoffnung, daß etwas Brauchbares aus den Kommissionsverhandlungen hervorgeht. — Zur allgemeinen Beleuchtung arrete ein Wortgefecht der Herren v. Eyern und

Fuchs aus, das aber des tieferen Sinnes nicht entbehrt. Einige launige Bemerkungen des Herrn v. Eyern lockten den Centrums-Fuchs aus dem Loch, und mit der ganzen Heftigkeit eines Faustkämpfers zeigte dieser in Kürze ein wie mit Wichtigt beschriftetes Bild der ultramontanen Weltanschauung. Da kamen die ultramontanen Formeln in der kräftigsten Ausprägung zu Tage: „Wer nicht ultramontan ist, ist nicht katholisch.“ Über den Ultramontanismus bekämpft, bekämpft den Katholizismus. Ultramontan heißt, den katholischen Glauben praktizieren. Wir Katholiken halten fest an dem Mittelpunkt der Kirche, an Rom. Das Weltbild der Kirche ist unser Glaubensbekenntnis.“ Das war eine schöne Bläsefisch ultramontaner Weisheit, in der nur das Wortlein „Baterland“ selber keine Stelle finden konnte. Der nationalliberale Abgeordnete von der Borch verwarf diesen Eindruck noch durch Theilnahme eines Vorkommnisses in Baden, wo man Bedenken getragen hatte, einen Herrn als Direktor der Wasserwerke anzustellen, weil seine Frau protestantisch sei. Ein nationalliberaler Antrag auf Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern wurde schließlich angenommen. Diese Kommission wird eine schwere Arbeit vor sich haben, denn die heutige Debatte ließ deutlich merken, daß man den Austrag vieler wichtiger Meinungsverschiedenheiten sich für die Kommissionsberatungen vorbehalten hatte. Montag 11 Uhr Baarenhaussteuer-vorlage. Schluß 3 Uhr.

Inland.

* **Großbritannien.** In der „Deutschen Kolonialzeitung“, dem Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft, veröffentlicht der bekannte Kolonialhistoriker und Politischer Legationsrat Dr. Alfred Zimmermann einen interessanten Aufsatz über Finanzen und Handel des britischen Kolonialreiches, dem wir die folgenden Daten entnehmen: Nach den von der englischen Regierung vor Kurzem veröffentlichten Nachweisungen hat sich die Summe der Einnahmen aller britischen Kolonien für 1898 auf 152,195,200 Pfund, die der Ausgaben auf 157,428,700 Pfund belaufen. Im Einzelnen verteilen sich die Summen folgendermaßen:

	Einnahmen Pfund.	Ausgaben Pfund.
Vorderindien	90,901,800	105,167,200
Hinterindien	31,573,800	30,387,000
Hongkong	117,200	116,600
Australien	9,005,400	9,808,800
Neuguinea	8,609,400	8,490,200
Fiji	621,000	624,800
Franklandinseln	1,888,200	1,904,300
Äfrika	888,400	887,800
Nordamerika		
Bermuda		
Honduras		
Brit. Guiana		
Westindien		
Gibraltar		
Malta		

Nur bei den Gruppen Australien, Neuguinea, Nordamerika und Gibraltar wurde noch ein kleiner Ueberschuß gegenüber den Ausgaben erreicht. Bei den anderen Kolonien waren die Ausgaben höher als die Einnahmen. Das vorhandene Mißverhältnis würde bei den Indien, wo die Zahlen für 1897 benutzt werden mußten, wahrscheinlich sogar noch größer sein, wenn schon die Zahlen für 1898 vorlägen.

Der Krieg in Südafrika.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

hd. London, 23. Februar. Ein hier eingegangenes Telegramm berichtet, daß General Cronje sich dem General Roberts ergeben habe (f). Die Zahl der gefangenen genommenen Buren soll 8000 betragen. Die Engländer sollen im Burenlager 20 Kanonen und eine große Menge Lebensmittel aufgefunden haben.

hd. London, 24. Februar. Das Kriegsamt bringt noch keine Bestätigung über die von verschiedenen Blättern gebrachte Meldung von der Uebergabe Cronjes und seiner Truppen.

wb. London, 23. Februar. Aus dem eingehenden Berichte des Reuterschen Bureaus über den Kampf mit den Truppen Cronjes geht hervor, daß Sonntag Abend die Umzingelung der Buren vollendet war. Während die Hochländerbrigade am Sonntag über stades Gelände vorrückte, war sie einem furchtbaren Gewehrfeuer ausgesetzt. Die Leute mußten den ganzen Tag liegend kämpfen und furchtbaren Durst ausstehen. Das Feuer hörte mit Einbruch der Nacht auf, da beide Teile durch den mörderischen Kampf erschöpft waren. Der Bericht bemerkt zum Schluß, es liege etwas Tragisches in dem trostlosen Widerstande, den Cronje ohne Hoffnung auf Erfolg leistete, das zur Bewunderung herausfordere. Doch werde das nutzlose Hinopfern der tapferen Leute allgemein verurteilt.

London, 23. Februar. In einem Reuterschen Telegramm aus Paardeberg heißt es, nach der „Transf. Jg.“: Drei Feldbatterien und eine Batterie Handbigen nahmen eine Stellung direkt dem Burenlager gegenüber ein und begannen ein furchtbar genaues Feuer. Die Handbigen verwendeten reichlich Lyddit. Man sah, wie die Buren sich in ihre Gräben im Flußbett zurückzogen, um Deckung zu finden, aber keine Deckung konnte sie vor dem genau gezielten mörderischen Feuer schützen. Die Handbigen warfen ihre Lydditgeschosse mit wunderbarer Genauigkeit in das Bett des Flusses. Die Gräben waren bald gefüllt mit dem schreck-

lichen grünen Rausche des Lyddit, aber die Buren hielten hartnäckig aus. Während der Nacht kamen Deserteure in das englische Lager; sie waren genügend und furchtbare erschüttert durch das schreckliche Erlebnis, durch das sie hindurchgegangen waren. Heute Dienstag ist der dritte Tag von Cronjes Einschließung. Als die Morgenröte aufstieg, sah man die Buren wie Ameisen an ihren Verschanzungen um das Lager herum arbeiten. Einige Geschosse wurden abgefeuert, um sie daran zu verhindern. Der größte Teil des Tages verlief ruhig. Wir hörten die Artillerie des Generals French im Osten, vermutlich kämpfte er gegen Verstärkungen der Buren. Es wurde dem Feind jede Gelegenheit gegeben, sich zu ergeben. Als er aber gegen Nachmittag noch keine Miene dazu machte, beschloß Roberts, Cronjes Widerstand völlig zu vernichten. Er stellte auf dem südlichen Ufer drei Feldbatterien, eine Batterie Handbigen und zwei großkalibrige Marinesgeschosse auf, welche auf eine Schußweite von 2000 Meter feuerten. Auf dem nördlichen Ufer stellte er drei weitere Feldbatterien, eine Batterie Handbigen und drei 4,7-zöllige Marinesgeschosse auf, welche das ganze Flußbett beschnitten. Dann folgte die wunderbarste Szene, welche ich je gesehen habe. Einmal zuvor in Theffallen habe ich 110 Kanonen in Aktion gesehen, aber nie habe ich eine solche Anzahl kräftiger Kanonen ihr Feuer auf ein Feld von einer englischen Quadratkunde richten sehen. Die Lydditgeschosse ließen große Wolken grünen Rausches aufsteigen, der das Flußbett füllte. Die Schrapnells platzen am ganzen Rand beider Ufer entlang, nur mit Ausnahme einer kleinen Stelle, wo es unserer Infanterie hätte gefährlich werden können. An jedem Ufer des Flusses lagen zwei Bataillone mit Maschinengewehren, aber deren Kanonen war unbedeutend neben dem Donnern der Kanonen auf beiden Seiten des Flusses. Die Verluste der Buren sind noch unbekannt. Ich schreibe dies inmitten des schlafenden Lagers. Kein Laut hört den schweren Schlaf der müden Soldaten, hinten im Flußbett ist kein Feuer zu sehen und kein Schrei zu hören.

hd. Berlin, 24. Februar. Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Pretoria gemeldet: Die Kriegslage ist unverändert. Bis zum 23. Nachts hielt die Armee Cronjes tapfer Stand. Das weitere Schicksal derselben hängt von dem rechtzeitigen Eintreffen der Generale Botha und Lukas Meyer ab, welche mit 6000 Mann nach Bloemfontein abgegangen sind.

wb. London, 24. Februar. „Mentermeldung“ aus Pretoria vom 21. Februar: Eine antilige Meldung besagt, daß heute Früh die Nachricht vom Gefechtskampf westlich von Galesberg eingegangen ist. Der Bericht fährt fort: Bei Petrusburg begann das Geschützfeuer um 6 Uhr Morgens. Ein heftiger Kampf wird heute erwartet. — General Dewet telegraphierte gestern von Petrusburg: Alles ist ruhig, abgesehen von einigen Kanonenschüssen und kleinen Scharmützeln. Gestern Abend stürmten die britischen Truppen die Stellungen der Verbündeten bis Schanzen, sie wurden jedoch wieder zurückgeworfen. — Eine Nachricht von Cronje besagt, daß seine Verluste am gestrigen Tage 14 Tote und Verwundete betragen. — General Dewet hatte keine Verluste. — Kommandant Hoopmann meldet, daß er vom 15. Februar bis gestern von den Engländern am Modderkloof fast umzingelt war, am Sonntag jedoch mit einer kleinen Anzahl Leute durch den Fluß durchgebrochen sei. Es habe dann ein heftiger Kampf stattgefunden. Die Engländer machten sich bereit, unser Lager zu erobern, wir wurden zusammen mit unserem General von 2500 Engländern umzingelt, 6 Meilen vom Hauptlager aber behielten wir uns einen Weg und brachen Nachts durch. Unsere Verluste sind 7 Tote und 16 Verwundete. Die Verluste der Engländer sind größer. Anderen Meldungen zufolge griffen die Engländer gestern fortwährend bei Modderkloof mit Infanterie und Kanonen an. Die Angriffe wurden aber abgelenkt. Neuer bemerkt zu diesem Telegramm, daß der Petrusburg 20 Meilen südlich von Modderkloof und Modderkloof 15 Meilen östlich von Paardeberg, an der Straße nach Bloemfontein, liegt und daß die ganze Meldung sehr unklar sei und sich wahrscheinlich in der Hauptsache auf die am Mittwoch von Lord Roberts gemeldeten Kämpfe mit den Verstärkungen der Buren beziehe.

hd. London, 24. Februar. Die Aufregung der Bevölkerung in Erwartung der Bestätigung der Niederlage Cronjes ist unbeschreiblich. Dichte Gruppen aus allen Kreisen der Bevölkerung belagern förmlich das Kriegsamt, um sofort das Resultat der Schlacht am Modderkloof zu erfahren. — Lord Balfour erklärte heute Nacht im Unterhaus, das Kriegsamt habe keine Nachricht erhalten, daß General Cronje sich nach einem vergeblichen Rückzugsversuch dem General Roberts ergeben habe.

Aus dem Norden der Kapkolonie.

hd. London, 24. Februar. „Times“ melden aus Krundel vom 22. d. M.: Eine Reconnoissierungstruppe marschierte gestern Abend auf dem Weg, welcher Colesberg mit Hannover verbindet. Die Kolonne wurde von dem Oberst Hangerford befehligt. Die Buren wurden überrascht und ihre Stellung bombardiert. Die Buren zogen sich nach dem Norden zurück.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

hd. Berlin, 23. Februar. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus London: Die Buren scheinen doch nicht geneigt zu sein, Lyddit so ganz ohne Kampf aufzugeben zu wollen. Sie sollen neue Positionen besetzen, um den Vorrat an Lyddit aufzuhalten. Unter den gefangenen Buren wurde auch der General Baron v. Dam recognoscirt.

hd. London, 24. Februar. Die „Times“ berichten aus Lyddit vom 22. d. M.: Unsere Vorkämpfer haben drei bewaffnete Leute gefangen genommen, welche wahrscheinlich Erkundigungen über die Stärke unserer Verteidigungswerte einziehen sollten. Einer von

Aus Kunst und Leben.

* **Königliche Schauspiele.** (Spielplan.) Sonntag, den 26. Februar, Anfang 2 1/2 Uhr Nachmittags, 6. Volks-Vorstellung: „Wanna von Barnheim“. — Abonnement A, 35. Vorstellung: „Frank“ (Oper), Anfang 7 Uhr. Montag, den 26. Februar, Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 27. Februar, Anfang 8 Uhr Nachmittags, kleine Preise: „Gänkel und Gänkel“. — Abonnement C, 35. Vorstellung: „Die Hebräer“. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 28. Februar, Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 1. März, Abonnement B, 35. Vorstellung: „Der Schauspieler“. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 2. März, Abonnement C, 35. Vorstellung: Schauspiel. Anfang 7 Uhr. Samstag, den 3. März, Abonnement D, 35. Vorstellung: „Der Wüßling“. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 4. März, Abonnement A, 37. Vorstellung: „Der Prophet“.

* **Münchener Kunstverein.** Neu ausgestellte Bilder: Von R. Münch in München zwei Bilder „Winter“ und „Sommer“, von A. Gehlert in München vier Bilder „Frühling im Monat“, „Waldbühne“, „Am Waldesrand“ und „Erlegtes Wild“, von G. Wolke in München drei Bilder „Am Fjord“, „Am Sternberger See“ und „Am Fjord“, von A. Mettich in Lübeck ein Bild „Landschaft“.

* **Franz Ritter v. Jauner.** der Direktor des Wiener Karl-Theaters, erlag gestern Mittag 11 1/2 Uhr in seiner Wohnung im Karl-Theater. Er war 60 Jahre alt. Die Ursache seines Selbstmordes ist in finanziellen Verlegenheiten zu suchen. Herr Franz Jauner ist eine der berühmtesten Gestalten der Theaterwelt und des Lebens gewesen. Als Bühnenpraktiker, als Theatermann war er von treffendem Urteil und stets reger Energie. Er wurde im Wien 1884 geboren und begann seine Theaterlaufbahn 1884 im Burgtheater. Er durchlief sehr rasch die ganze Stufenleiter der Darstellerei, übernahm dann die Direktion des Karl-Theaters und erzielte in dieser Stellung so große materielle und auch künstlerische Erfolge, daß der damalige Hofburgtheater-Intendant Fürst Sodenlohe ihn für geeignet hielt, die Leitung der Wiener Hofoper zu übernehmen. Das war Mitte der sechziger Jahre. Jauner wurde Ritter der eisernen Krone, erhielt dadurch den persönlichen Adel und schied so auf der höchsten Spitze der Theaterwelt einem glücklichen und ruhmreichen Leben entgegenzugehen. Aber diese Zeit

des Glückes währte nicht lange. Die Erfolge, die im Karl-Theater dem ruhigen Mann die französischen Operetten, die schöne Gesellschaft des Fräulein Meyeroff und das Komikertrio Knaut-Walzel-Matras verschafft hatten, blieben an der Hofbühne aus. Nachdem er fünf Jahre, von 1875 bis 1880, sein Amt verwaltet hatte, schied er aus der Oper — Wilhelm Jahn wurde sein Nachfolger — Jauners Glückstern neigte sich. Er übernahm die Direktion des Ringtheaters, und die furchtbare Katastrophe, die das unselige Haus vernichtete, ist für immer mit seinem Namen verbunden. Er wurde in dem Prolog, der dem Brand folgte, zu einer leichten Freiheitsstrafe verurteilt und erlangte nie wieder die gesellschaftliche und künstlerische Geltung, die er vorher besaß. Auch in seiner Familie wurde er vom Unglück verfolgt. Man wird sich noch der enormen Unterschlagungen erinnern, die sein Bruder, der Direktor der Niederösterreichischen Gascompagnie, Lucas Jauner, auf Grund von tollkühnen Börsen-Spekulationen begangen hat. Auch dieser hat durch Selbstmord geendet. Eine Zeit lang war Franz Jauner als künstlerischer Leiter des Theaters an der Wien tätig; in den letzten Jahren führte er wieder die Direktion des Karl-Theaters.

* **Eine beherzigenerworte Rede.** An der Bahre eines freiwillig aus dem Leben geschiedenen Studenten der Medizin, dem die Leipziger Hinkenshaft in der Anatomie eine Trauerfeier veranstaltete, hat der Direktor des anatomischen Instituts, Geheirat H. S., folgende Rede gehalten: „Liebe Kommilitonen! Im diesem Räume, wo sich sonst witzbegierige Studenten versammeln, sind wir heute wieder zusammen gekommen, aber heute fehlt einer, der sich sonst witzbegierig hat, seinem Leben ein plötzliches Ende zu machen. Seine Freunde wollen sich noch einmal daran erinnern, was er ihnen gewesen ist, und wir alle wollen ihm einen letzten Abschiedsgewinn widmen auf die Weise, die er nun antreten wird. Die schwierige Frage ist die, wodurch das Gemüth des so kräftigen jungen Mannes derart verwirrt worden ist, daß er alle Rücksichten auf die lebenden Eltern und Verwandten der Seite setzen zu müssen glaubte, um diesen Schritt zu thun. Schwere Seelenkämpfe müssen vorausgegangen sein. Und wir hören von den Freunden des Verstorbenen, daß er schwer unter diesen Kämpfen gelitten hat. Er ging an dem Tage in den Tod, an welchem er in eine Prüfung eintreten sollte. Es liegt kein sichtsbarer Grund vor, an dem Erfolge der Prüfung zu zweifeln. Aber wir hören von den ihm Näherstehenden, daß er tagelang, mühselig gearbeitet hat, daß er, den Schlaf zu vertreiben, künstliche Mittel benutzte; es hat sich an ihm etwas bewahrheitet,

das so Mancher vor ihm hat erleben müssen. Das menschliche Gehirn — wenn es ermüdet ist — stellt nicht nur seine Tätigkeit ein, sondern es beginnt falsch zu arbeiten, und geistige Depression gehört dann zu seinen fälschlichen Folgen. Sie sehen das Opfer an zweifelhafte Examenvorbereitung vor sich. Ich möchte Ihnen nun ans Herz legen: Treten Sie nur dann in eine Prüfung ein, wenn Sie geistig und körperlich ausgerüstet sind. Die Examinatoren legen nicht Gewicht auf eine Menge angelernter, unverdauter Stoffe, sondern auf geistige Durchdringung. Diese wird aber keinem fehlen, der reichlich nach der Bewältigung des Gedächtnisses getrachtet hat. Bei allen Sorgen, die ein Examen machen mag, ist es kaum denkbar, daß eine geistig gesunde Natur von einer so schweren Katastrophe getroffen werden kann. Der Entschlossene mußte schon tief erkrankt sein, als dieses äußere Motiv hinzukam. Wie wir von seinen Freunden erfahren, stand er unter dem Namen pessimistisch-philosophischer Literatur, jedoch er seinen Lebenswille schon seit geraumer Zeit eingeengt hatte. Es ist dieses unendlich traurig. Wir stehen hier vor einem der vielen Opfer einer gewissen pessimistischen Richtung. Es ist die Pflicht eines älteren Freundes der Jugend, dieser Richtung offen zu widersprechen. Bei der Jugend ist das Bestreben nach Einsicht in die Vorgänge des Lebens und die ideale Auffassung desselben natürlich. Wird ihr nun die Literatur des Pessimismus unvermittelt dargeboten, so wirkt sie wie ein Gift. Verdrängt wird ja die schöne Sprache und die anscheinend geschlossene Logik. Natur und Leben haben aber ihre eigene Logik. Wir Naturforscher kommen tagtäglich wieder in die Lage, befragt zu werden, ein wie elendes Wert unsere Schlußlogik ist. Die wahre Idee des Lebens verlangt, daß wir das Leben mit Liebe und Muth erfassen und uns von vornherein bestreben, dem Leben einen schönen Inhalt zu geben. Jeder wird auch den Raum finden, wo er die ihm gewählten Kräfte wird verwerten können im Dienst eines größeren Ganzen. Und so möchte ich Ihnen an diesem Orte des Gine aus Herz legen: Bewahren Sie Ihren trosten Lebenswille und trachten Sie danach, im Leben Ihre Stellung voll und ganz auszufüllen. Und so begleiten wir unseren Dahingegangenen auf seinem letzten Gang an die Grenzen unserer Unterscheidbarkeit. Wir werden stets seiner Zeiten in warmer Theilnahme gedenken.“

* **William Steinhilber.** Aus New-York vom 13. d. M. wird der „Frankf. Jg.“ berichtet: William Steinhilber, der Altmeister des Schachspiels, ist, wie schon telegraphisch gemeldet, gestern in die

Verantwortlich für den politischen und literarischen Theil: H. Schall. Vom Verlage, in dem übrigen Theil, und die Kunststoffe G. Meißner, Druck in Wiesbaden. Druck und Verlag der V. Schellensberg-Wien, Dr.-Buchhandlung in Wiesbaden.

Poudre.

Der Puder gehört zu den allerbedenklichsten Schönheitsmitteln, wenn er nicht sachgemäss zusammengesetzt ist. Derselbe darf vor allen Dingen weder Bleiweiss, noch Wismuthweiss enthalten, weil diese Metallsalze in den Hautausscheidungen nicht unlöslich sind und in Folge dessen nachtheilig einwirken. Meine Fabrikate zeichnen sich vor Allem durch absolute **Unschädlichkeit** aus. Sie besitzen eine vorzügliche Deckkraft, schmiegen sich aber ihrer Feinheit wegen der Haut so innig an, dass dieselbe ihre Anwendung nicht verräth.

Ich empfehle:

Poudre de Riz

von ersten Bühnenkünstlern begutachtet, weiss, rosa u. gelblich, Dose 0.60 u. 1.00 Mk.

Unschädlicher Fettpuder

besonders gut haftend, in Blechdosen, weiss, rosa und gelblich, à 0.75 Mk., 3 Dosen 2.00 Mk.

Poudre Veloutine

sehr fein gearbeitet, daher unsichtbar und ausserordentlich beliebt, weiss, rosa und gelblich, Dose 1.00 u. 1.75 Mk.

Poudre Royale

mit Veilchen- oder Heliotrop-Geruch, weiss, rosa und gelblich, Dose 2.00 Mk.

Poudre „Vera-Violetta“

mit wunderbarem Veilchenduft, unübertroffen, gut haftend, dennoch nicht sichtbar, weiss, rosa und gelblich, Dose 2.50 Mk.

Haar-Puder

in verschiedenen Farben, Dose 0.50 Mk.

Brillant-, Gold-, Silber-Puder

für das Haar à Schachtel 0.20 u. 0.50 Mk.

Dr. M. Albersheim, Fabrik feiner Lager amerikan., deutscher, englischer und französ. Specialitäten, sowie sämtlicher Toilette-Artikel.

Wiesbaden (Park-Hotel). Wilhelmstrasse 80. Frankfurt a. M., Kaiserstr. 1.

Versand nach Auswärts gegen Nachnahme. Ausführliche Preislisten auf Wunsch gratis und franco. 2299

Cognac, Specialmarke Kaiserblume, hochfein, gesetzlich geschützt,

von **F. J. Therstappen**, München-Gladbach, empfiehlt in Flaschen von Mk. 1.— bis 4.— 1819
Fr. Klitz, Rheinstrasse.

Fertige Bettwäsche:

Betttücher

(fertig gestümt).

Weiss Halbleinen

150x200 cm . . . das St. Mk. 1.85
150x220 2.20

Halbleinen, starkfädig,

160x220 cm . . . das St. Mk. 2.65
160x250 3.—

Halbleinen, mittelstark,

164x220 cm . . . das St. Mk. 3.35
164x250 3.75

Hausmacher Leinen

164x220 cm . . . das St. Mk. 4.20
164x250 4.70

Anerkannt gute Qualitäten.
Extra-Grössen und Qualitäten nach Angabe.

Bettbezüge

(fertig genäht).

Carriert Bettbezug

125x200 cm . . . per St. Mk. 2.20
Kopfkissen dazu 80x80 cm . 0.70

Satin Augusta

125x200 cm . . . per St. Mk. 3.35
165x200 4.50

Türkisch roth Damast

125x200 cm . . . per St. Mk. 3.50
165x200 4.50

Weiss Damast

125x200 cm . . . per St. Mk. 3.35
165x200 4.50

Kopfkissen dazu 80x80 cm . 1.—
Alles gebrauchsfertig.
Nur waschichte Qualitäten.

Kissenbezüge

(eigene Anfertigung).

Schwerer Elsäss. Cretonne

80x80 cm glatt . . . das St. Mk. 1.—
80x80 . . . breite Spitze . . 1.35
80x80 . . . eleg. Einsatz . . 1.50
80x80 . . . Masch.-Feston . . 2.25

Mittelstark Madapolam.

80x80 cm mit Stickerei das St. Mk. 1.75
80x80 . . . Einsatz . . 1.85
80x80 . . . Einsatz . . 2.50

und Stickerei . . . 3.20
80x80 cm handgebogt . . 3.20

Prima Flachs-Leinen.

80x80 cm glatt . . . das St. Mk. 1.70
80x80 . . . Klöppelepitze . . 4.50
80x80 . . . breit. Einsatz . . 5.—
80x80 . . . handgebogt . . 8.50

mit besten Leinwandknöpfen.
Garantirt gute Arbeit. 2337

Illustrierte Preislisten nebst Stoffmustern portofrei!

Wiesbaden.

Bahnhofstrasse 3.



Gänzlicher Ausverkauf

meines Strumpfwaren-Lagers.

Da bis Ende März geräumt sein muss, verkaufe Strümpfe, Jacken, Hosen, Socken u. s. w.

bedeutend unter Fabrikpreisen.

Laden-Einrichtung (grosse Theke, 3 Glassehränke, ein 3-armiger Gaslüster) zu verkaufen. 1696

Langgasse 31.

C. A. Feix.

Langgasse 31.

Vino

Vermouth

!!!

di Torino

das vorzüglichste und bewährteste Getränk zur Stärkung des Magens vom ersten Hause Martini & Rossi, Torino, empfohlen im Alleinverkauf — Originalpackung — Mk. 1.60 pro Flasche excl. Glas. 17085

W. Nicodemus & Co.,
Adelheidstrasse 21.

Murzia-Blutorangen,

große süße Frucht, per Dhd. 95 Pf. 1871
F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82.

Kaufhaus Führer

48. Kirchgasse 48. — Telefon 309.

Fortsetzung

des

Räumungs-Ausverkaufs.

Grosse Posten Waaren

Haus- und Küchengeräthe, Glas, Porzellan und Steingut

werden wegen gänzlicher Aufgabe dieser Artikel

enorm billig abgegeben.

Auf andere Waaren gewähre hohe Rabatte.

Der Ausverkauf dauert nur noch kurze Zeit. 2250

Man benutze die aussergewöhnliche Gelegenheit.

Maskenball - Artikel:

Larven, Nasen, Bärte, originelle Kopfbedeckungen, Requisiten zu Charakter-Masken, Tambourins, Pritschen, Ratschen, Radau-Instrumente, Bigotphones, viele Neuheiten.

Nasen und Larven von 3 Pf. an. Pritschen und Papier-Matschen von 10 an. Zwickler 10 Pf., Monocle's von 25 Pf. an.

Confetti und Luftschlangen ausserordentlich billig.

Kaufhaus Führer

48. Kirchgasse 48.

Telephon 309.

A. Bark, Hof-Photograph,

Museumstrasse 1,

empfiehlt sich für Masken-Aufnahmen — Portraits jeder Art und Grösse in Schwarz, Aquarell und Oel etc.

Schüler-Gruppen billigt.

Aufnahme von Interieurs, Häusern, Monumenten. Laboratorium für Amateur-Photographie.

Vom 1. April d. J.

verlege ich mein seit 1870 bestehendes Sattler-Geschäft von Grabenstraße 9 nach

Mehrgasse 35,

vis-à-vis der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei,

und verkaufe deshalb alle auf Lager habende Artikel zu den allers billigsten Preisen. Reparaturen solid u. billig. 2069

F. Lammert, Sattler, Grabenstraße 9.

Allerfeinste Marmelade,

wirklich hochfeine, vorzügliche Qualität, das Beste, was geliefert werden kann, per Pfund nur 30 Pf., bei 5-10 Pfund 27 Pf., bei 25-Pfund-Eimer 25 Pf. 960

F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82.

Weltbund

zur Bekämpfung der Vivisektion

Abtheilung Wiesbaden.

Ein Bischof über die Vivisektion.

Im Allgemeinen sind die Herren Geistlichen zurückhaltend mit ihrer Ansicht über die Vivisektion; ein hervorragender englischer Kirchenfürst hat sich jedoch unvorhergesehen dagegen ausgesprochen. Es ist dies **Kardinal Manning**, der Folgendes darüber schrieb: „Nichts kann Schandlichkeiten wie diese rechtfertigen, keine Förderung der Wissenschaft, kein vernünftiges Resultat, keine gehoffte Entdeckung. Auch ist zu bedenken, daß, während diese ausgeführten, unbeschreiblichen Martern Thierquaden sind, die Resultate derselben in leeren Vermuthungen bestehen. Alles an diesen Resultaten ist unsicher, sicher aber die Mißachtung der ersten Gesetze des Erbarmens und der Humanität.“

Möchten doch auch die deutschen Geistlichen immer mehr u. mehr einsehen, daß sie der Sache des Christenthums dienen, wenn sie sich gegen die Vivisektion erklären. Beitrittserklärungen zum Weltbunde werden entgegengenommen: Alwinenstr. 8. 1443